

Mindener Tageblatt vom 18.09.2009

„LOHENGRIN“ DEMONSTRIERT WAGNERS KUNST UND GESCHICK

Dirigent Frank Beermann fiebert der heutigen Premiere am Mindener Stadttheater entgegen



NWD-Dirigent Frank Beermann (li.) erfüllt sich mit dem „Lohengrin“ erneut einen Traum. Foto: Archiv

Minden (usk). Heute läuft die Premiere von „Lohengrin“ im Stadttheater. Diese Zeitung sprach mit dem Dirigenten Frank Beermann.

Gibt es Komponisten, die Sie ganz besonders gern dirigieren?

Das ist ganz schwer zu sagen. Auf dem Konzertsektor ist es Gustav Mahler, dann kommt lange nichts und dann kommen ganz viele. Auch Beethoven ist einer meiner großen Konzerthelden. Mozart liebe ich sehr, der kann einem nie zuviel werden. Insgesamt würde ich aber eher von Lieblingswerken sprechen.

Ist Lohengrin eines Ihrer Lieblingswerke?

Unbedingt! Bei Wagner ist es so, dass sich die Phasen seines kompositorischen Schaffens derart unterscheiden, dass man sich mehr für die Lebensphasen erwärmt als für die Stücke. Lohengrin ist in jedem Fall ein Lieblingsstück, weil hier Wagners Studium der italienischen Opernkunst durchschlägt. Was Wagner an Orchestrierungskunst und dramaturgischem Geschick auszeichnet, kommt genial mit seinen belcantistischen Ursprüngen zusammen. Deshalb mag liebe ich das Werk.

Wie sieht Ihr interpretatorischer Zugang zu Wagner aus?

Ich lese Wagner-Opern grundsätzlich vom Text und vom Gesang her. Ich glaube, Wagner ist über lange Zeit Gewalt angetan worden, weil die Komplexität der Orchesterpartitur im Vordergrund stand und die Sänger nur mitsingen durften. So hat Wagner das aber nicht gemeint. Niemals hat das Orchester im Vordergrund gestanden, sondern immer das Wort und damit der Sänger. Das bringt einen gerade bei früheren Werken dazu, dort wo die gesungene Linie im Vordergrund steht, Tempi so zu differenzieren, dass Sänger bestimmte Phrasen auf einem Atem singen können und kantabel bleiben.

Hören Sie vor Ihrem inneren Ohr eine Interpretation, nach der Sie dann auch real streben?

Ja schon. Das hat mit vielen Details der Partitur zu tun. Ich könnte mich nicht auf ein Ideal der Gralserzählung festlegen, aber ich habe eine

genaue Vorstellung, wie ich sie am allerliebsten an dieser oder jener Stelle gern hätte. Aber das hängt natürlich von den Menschen ab, mit denen man es macht. Ich habe Lohengrin schon relativ häufig dirigiert und es gibt immer noch Stellen, an denen ich nie das gehört habe, was ich mir idealerweise vorgestellt habe.

Könnte ein Regisseur mit seiner Deutung Ihre musikalische Interpretation beeinflussen?

Auf jeden Fall! Ideale Arbeit an Oper findet dann statt, wenn Inszenierung und musikalische Interpretation sich gegenseitig befruchten. Ganz schrecklich finde ich, wenn die absolute musikalische Idee der szenischen Darstellung aufgepfropft wird. Umgekehrt geht es aber auch nicht. Aber ich kann mich auf die eigenartigsten und kontroversesten Inszenierungen einstellen. Ich modifiziere durchaus meine Idee von dem Stück in der Arbeit mit dem Regisseur. In Minden gibt es dazu allerdings weniger große Notwendigkeiten.

Holländer, Tannhäuser, Lohengrin und Tristan haben Sie dirigiert. Welcher Wagner folgt?

Erst kommt Parsifal und dann der „Ring“. Vielleicht auch irgendwann „Die „Meistersinger“, aber das ist nicht mein erstes Begehren.